

Ist Taijiquan eine Kunst?

Traditionell zählt Taijiquan in China zu den Künsten, in gleicher Weise wie bei uns zum Beispiel die Malerei. In Deutschland hat ein Gericht befunden, „Der vom Kläger erteilte Taiji-Unterricht sei eher dem Unterricht eines Fitness- und Gymnastiklehrers zuzuordnen.“¹ Westliche Taijiquan-LehrerInnen sehen in Taijiquan in der Regel eine Bewegungs- und/oder Kampfkunst (wushu; wu= 武 = kriegerisch, shu = 术 = Kunst). Zu Recht, oder übernehmen sie nur unreflektiert chinesische Vorgaben? Aber auch in China ist das Bild von Taijiquan nicht einheitlich, viele praktizieren es unter sportlichen oder heilgymnastischen Gesichtspunkten, für andere ist es Meditation in Bewegung.

Zwei zeitgenössische Taiji-Experten aus Singapur äußern sich zu dem Thema folgendermaßen:

„Zheng Man Qing war bekannt als „Meister der 5 Vortrefflichkeiten“, er war herausragend in chinesischer Dichtkunst, chinesischer Malerei, chinesischer Kalligrafie, chinesischer Medizin und auch in Taiji. Das eine ist nicht mehr wert als das andere, so wie die 5 Finger einer Hand, obwohl sie unterschiedlich lang, dick und kräftig sind, spielen alle auf ihre Weise eine wichtige Rolle und sind so alle gleich wichtig.“ (Kenneth Lau)

Chi Pin Choong: „Gewöhnliche Taijiquan-Übende denken vielleicht Taijiquan sei eine (Kunst)Fertigkeit(englisch: skill), aber wenn wir tiefer gehen, erkennen wir, dass es mehr ist als das. Wir müssen die Bewegungen mit den inneren Anteilen unseres Seins üben. Taijiquan beinhaltet durchaus Kreativität, Phantasie und Imagination.“

Jede/r Taijiquan-Praktizierende braucht selbstverständlich ein gewisses Maß an Können und Fertigkeit – chinesisch gongfu (功夫) so wie auch jeder Handwerker gongfu braucht. Man muss sein Metier beherrschen. Die Stufe des Könnens muss einen Grad erreicht haben, der das Können immer wieder in überzeugender Weise zum Ausdruck bringt und nicht als Zufallsprodukt erscheinen lässt. Aber Kunst geht über das handwerkliche Können hinaus, weil sie nicht nur auf Nutzen und Gebrauch ausgerichtet ist. Sie öffnet sich dem Neuen, Unbekannten und stellt sich der Frage nach dem existenziellen Sinn.

In meinen ersten Taiji-Jahren besuchte ich ein Seminar von Al Huang in der Schweiz. Er erinnerte immer wieder daran, dass der Taiji-Geist Anfänger-Geist bedeutet. Man ist bereit jeden Tag Neues zu entdecken. Zheng Manqing bezeichnete sich selbst als "Altes Kind, das nie des Lernens müde wird".² Von ihm stammt auch der bekannte Ausdruck „In den Verlust investieren“. ³ Er hat seine Methode beständig verfeinert und weiterentwickelt. Er blieb neugierig, war bereit, Gewohntes in Frage zu stellen und zu verwerfen wenn es ihm nicht mehr angemessen schien. Diese Haltung entspricht ganz dem Geist des Daodejing, in dem es heißt, „Wer dem Lernen ergeben gewinnt täglich, wer dem Dao ergeben verliert täglich.“⁴

Möglicherweise ist die Vorgehensweise bei der künstlerischen Arbeit, ob in der bildenden oder darstellenden Kunst, gar nicht so verschieden voneinander. Da ich in den vergangenen Jahrzehnten auch als Schauspieler und Rezitator tätig war, kann ich kurz skizzieren, wie ich ein Theaterstück oder ein Rezitationsprogramm erarbeite und so auf Parallelen zum Taijiquan hinweisen.

Zunächst will ich etwas über den/die AutorIn wissen. Was ist er/sie für ein Mensch, was bewegt ihn, wie fühlt, wie denkt er? Ich will ihn verstehen ihm näher kommen. Dann erarbeite ich den Text nach inhaltlichen und formalen Kriterien – Dynamik, Tempo,

Stimmung, Tonhöhenbewegung usw. Ich frage mich, um was es hier, in diesem speziellen Fall, geht? Welche stilistischen Mittel setzt der Autor ein, um auszudrücken, was er sagen will? Um was geht es mir? Nehme ich den Text nur als Vorlage für meine Ideen, oder sehe ich von mir ab und versuche mich leer zu machen, damit sich mehr vom Dichter selbst zeigen kann? Ich gehe davon aus, dass die wenigsten Schauspieler und Regisseure den Genius eines Shakespeare haben und die wenigsten Taiji-Praktizierenden besitzen die Genialität eines Yang Chengfu und so denke ich, ist es sehr gewagt, geniale Vorgaben nach eigenem Gutdünken zu verändern. Natürlich bin ich immer Interpretierender, ich bin es, der Rilke spricht, ich übe mich in der Form nach Huang Xingxian, es kann nicht mein Ziel sein, wie Meister Huang zu werden. Bevor das Stück schließlich zur Aufführung kommt, habe ich den Text hundertmal wiederholt und durchgekaut.

Zhuangzi der chinesische Dichter und Philosoph (4.Jh. v. Chr.) beschreibt den künstlerischen Prozess auf ähnliche Weise und drückt ihn sehr anschaulich in seiner Geschichte „Der Holzschnitzer“ aus. Der Holzschnitzer bekommt den Auftrag, einen Glockenständer zu schnitzen. Er beginnt seine Arbeit damit, dass er sich von der Außenwelt ganz zurückzieht. Nichts soll ihn ablenken und seine Konzentration oder Meditation stören. Er entledigt sich aller Gedanken an das fürstliche Honorar und an den zu erwartenden Ruhm. Der Auftraggeber und die Erwartungen seines Hofstaates werden ihm gleichgültig. Er verbindet sich mit seinem „Tiefen Geist“, seinem „Herzgeist“ (Xin) oder wie auch immer man diese

geistige Verfassung in den verschiedenen Kulturen bezeichnet hat. In diesem Zustand geht er in den Wald, er sucht den passenden Baum nicht, er findet ihn, ganz im Sinne des bekannten Spruchs von Picasso „Ich suche nicht, ich finde.“ Und dann sagt er den entscheidenden Satz: „Weil ich so meine Natur mit der Natur des Materials zusammenwirken ließ, deshalb halten die Leute es für ein göttliches Werk.“⁵

Es dürfte den Meisten schwer fallen, sich in eine solche Verfassung zu bringen, aber ein Ideal, das es wert ist, angestrebt zu werden bleibt es dennoch. So ähnlich stelle ich mir den kreativen Prozess vor, ob man nun Dichter, Maler, Musiker, Tänzer, Schauspieler



oder Taiji'ler ist: Leer zu werden wenn man die Form übt, in einen tiefen Übungszustand zu kommen, der sich vom alltäglichen Zustand klar unterscheidet, sich der Form hingeben, für das Taiji durchlässig werden und es zum Ausdruck bringen. Vergleichbares findet sich in der dem Taijiquan verwandten Methode Qigong. Die erste Übung der 8 Brokatübungen im Sitzen heißt „Sitzen in Stille“. Professor Jiao Guorui aus Beijing (1923-1997) schreibt zu dieser Übung: „In diesem Zustand gelingt es, zu anderen Schichten des Bewusstseins und

Unterbewusstsein vorzudringen, besonders unter dem Aspekt der geistigen Lebendigkeit, Kreativität und Inspiration (linggan – 灵感, die Eingebung).“⁶

Das Gericht legte im Fall des Taiji-Lehrers „bei der Frage was als Kunst zu bewerten sei das KSVG (Künstlersozialversicherungsgesetz), die allgemeine Verkehrsauffassung (soll heißen: Auslegung, Interpretation, Sichtweise) und historische Gesichtspunkte zu Grunde. Danach sei Kunst das, was Ergebnis eines kreativen Prozesses sei und von der jeweiligen Gesellschaft als Kunst anerkannt werde.“⁷ Es argumentierte in China sei Taiji eine Art Volkssport, mit positiven Auswirkungen auf Körper und Seele.

Kunst zu definieren ist äußerst schwierig wenn nicht gar unmöglich. Der Kunstbegriff ist fließend und für den Laien nicht ohne weiteres verständlich. In der Antike galten Maler und Bildhauer als Handwerker, dagegen zählten Grammatik, Geometrie, Rhetorik, Musik etc. zu den Künsten. Im Hellenismus kamen Medizin und Architektur hinzu. Das Theaterspiel war eingebunden in eine kultische Handlung. Die Katharsis in der griechischen Tragödie hatte eine die Seele reinigende Wirkung. In unseren Tagen wurde der Kunstbegriff durch die neuen Medien radikal erweitert. Es kam die Fotografie hinzu, man spricht von Installationen, von Video- und Computerkunst etc. Man kann viele Tätigkeiten als Kunst im weitesten Sinn ausüben. „Ist das Kunst oder kann das jetzt weg?“, fragt die Reinigungskraft, die in den Ausstellungshallen sauber macht und es gibt durchaus Stimmen, die behaupten, alles, was der Künstler zur Kunst erklärt ist Kunst. (Michael J. Wewerka, Galerist in Berlin) In der Zeitschrift „Die Welt“ war am 25.02.12 zu lesen: „Flaschen, Zahnpastatuben, Turnschläppchen: Der chinesische Künstler Song Dong zeigt in London über 10 000 Gegenstände, die seine Mutter gesammelt hat.“

Was als Kunst gilt, ist in hohem Maße subjektiv, aber mir scheint, es gibt Kriterien, die untrennbar mit dem Kunstbegriff verbunden sind, u.a.

- existenzielle Betroffenheit
- Phantasie und Inspiration
- Offenheit
- das Neue, Ungewohnte
- eine Tiefendimension
- das Ästhetische
- Kunst erinnert den Menschen daran wer er ist, wenn er sein Potenzial ausschöpft

Das Sozialgericht hat recht, Taijiquan ist in China weit verbreitet und eine Art Volkssport, aber es kann eben auch zu einer eindrucksvollen Kunst-Demonstration werden, so wie bei uns viele tanzen aber nur eine Minderheit Tanz zu einer Kunstform erhebt. Das KSVG zählt auf wer als Künstler gilt doch dann sagt selbst die Künstlersozialkasse: „Es handelt sich hierbei jedoch keinesfalls um eine abschließende Aufzählung; auch Tätigkeiten, die im Fragebogen nicht genannt werden, können durchaus unter den Schutz des KSVG fallen und ggf. zur Versicherungspflicht führen.“ (aus den Informationsschriften der KSK)

Quellenangaben

¹ FAZ v. 27.03.2012

² Festschrift zum 50. Jubiläum der Taiji-Gesellschaft Singapur, Beitrag von P. Kelly, S. 58

³ T'ai Chi. Cheng Man-ch'ing und Robert W. Smith, S. 101, Charles E. Tuttle Co., INC., Rutland, Vermont, 25. Auflage, 1983

⁴ Laudse. Daudedsching, Übers. Ernst Schwarz, dtv klassik, 1.Auflage 1980, Spruch 48

⁵ Dschuang Dsi. Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, Diederichs Gelbe Reihe, 37.-39. Tausend Auflage, 1988, S.203

⁶ Jiao Guorui. Die 8 Brokatübungen, ML-Verlag Uelzen 1996, S. 190

⁷ FAZ v. 27.03.2012